

Mehr Lebensraum im „Land der offenen Fernen“!

Die Hochrhön mit ihren Mooren und Bergwiesen, unterbrochen von kleinen Baumgruppen, bietet einen perfekten Rotwildlebensraum. Dennoch wird diese Art per Verordnung hier nicht geduldet. Dabei würde sogar der Naturschutz und vielleicht auch der Tourismus profitieren.



Fotos: M. Breuer (2)

Wer in der „Jagd in Bayern“ hin und wieder die Berichte der Wildland-Stiftung Bayern, zum Beispiel zum Schutz des Birkwilds in der Langen Rhön, liest, dem dürfte schon bewusst geworden sein, dass hier unter großen Mühen von Menschen ein Naturschutz betrieben wird, zu dem das

nen und könnten die derzeitige Variante mit Ziegen und Schafen unterstützen. Die ursprüngliche Rechtsverordnung der Regierung von Unterfranken vom 30. August 1983 fasste folgende Reviere als Wirkungsbereich der Rotwildhegegemeinschaft Rhön zusammen: die Gemeinschaftsjagdreviere Bischofs-

ren Begrenzungen oft allein menschgemacht, aber wildbiologisch nicht unbedingt sinnvoll. So kann ein idealer möglicher Lebensraum wie die Hochrhön nicht besiedelt werden, weil das Gebiet zu keinem ausgewiesenen Rotwildgebiet gehört und die Wildart hier deshalb nicht bewirtschaftet wird. Zusätz-

ein arttypischer Lebensraum für das Rotwild. Weite Teile gehören zum europäischen Schutzgebietsnetz NATURA 2000 und sollen damit als FFH-Gebiet dem Erhalt und der Entwicklung der lebensraumtypischen Tier- und Pflanzenarten dienen – dazu gehört das Rotwild. Durch den Schutzstatus des Gebie-



Rotwild einen Beitrag leisten könnte – wenn man es nur ließe. Denn das Rotwild ist ein angestammter Bewohner dieser Landschaft. In der Hochrhön hatte es einst einen optimalen Lebensraum und hätte diesen auch heute noch. Verbiss- und Schältschäden wären in diesem arttypischen Lebensraum deutlich geringer als andernorts. Statt dessen würden der Verbiss und das Abäsen der vorhandenen Pflanzengesellschaften der Freihaltung von Flächen im Sinne des Naturschutzes die-

heim I und II, das Eigenjagdrevier Holzberghof und die Gemeinschaftsjagdreviere Weisbach I und II. Insgesamt standen dem Rotwild damals immerhin 1.712 Hektar zur Verfügung, auch wenn die Hochrhönreviere Ginolfs und Oberelsbach nie dazu zählten, obwohl diese sich dazu eignen würden. Mit der Neuordnung der Rotwildgebiete im Jahr 2000 wurden jedoch 350 Hektar Rhönfläche aus dem Gebiet herausgenommen. Wie dieses Beispiel zeigt, sind Rotwildgebiete in ih-

lich erschweren die Landesgrenzen der Bundesländer Bayern, Hessen und Thüringen einheitliche Regelungen, die eine Etablierung unserer größten Schalenwildart möglich machen würden. Pikant erscheint dabei die Tatsache, dass dieses Gebiet mitten im wertvollsten Teil des länderübergreifenden Biosphärenreservats Rhön liegt und die Hochlagen dieses Mittelgebirges von offenen Flächen geprägt sind. Die Hochrhönlandschaft mit ihren „offenen Fernen“ wäre

tes mit großen Ruhezonen könnte die Art ihren natürlichen Lebensrhythmen nachkommen und auf diese Weise auch wieder für Touristen zu beobachten sein. Dennoch wird es wohl der Wunsch einzelner Naturfreunde und Jäger bleiben, dass sich dort wieder Rotwild ansiedelt. Es wäre jedoch begrüßenswert, wenn nicht nur „Rückkehrer“ wie Biber, Wildkatze oder Luchs Lebensräume wieder nutzen dürften.

B. Schwarz, C. Frucht, T. Kirchner

